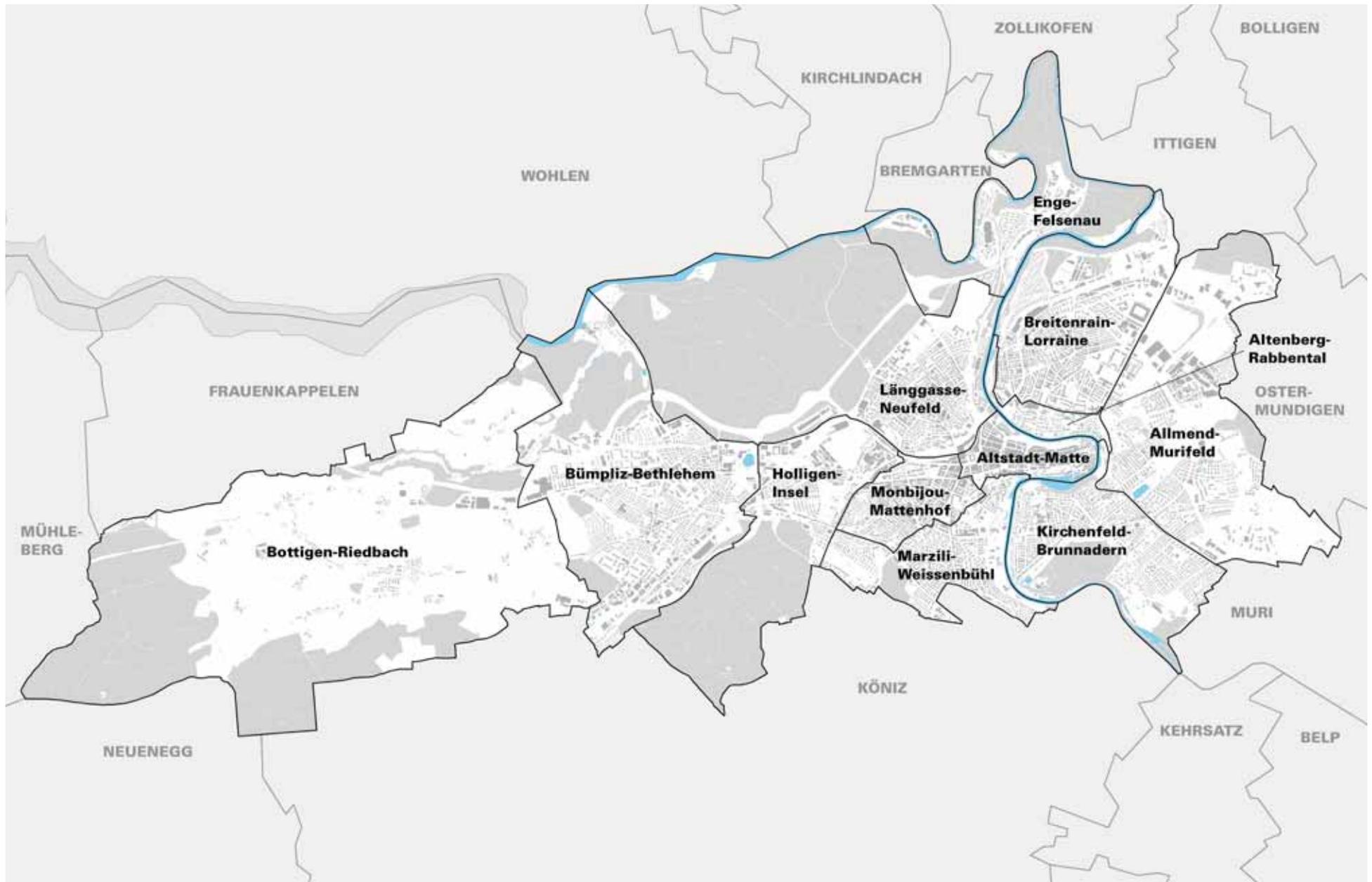




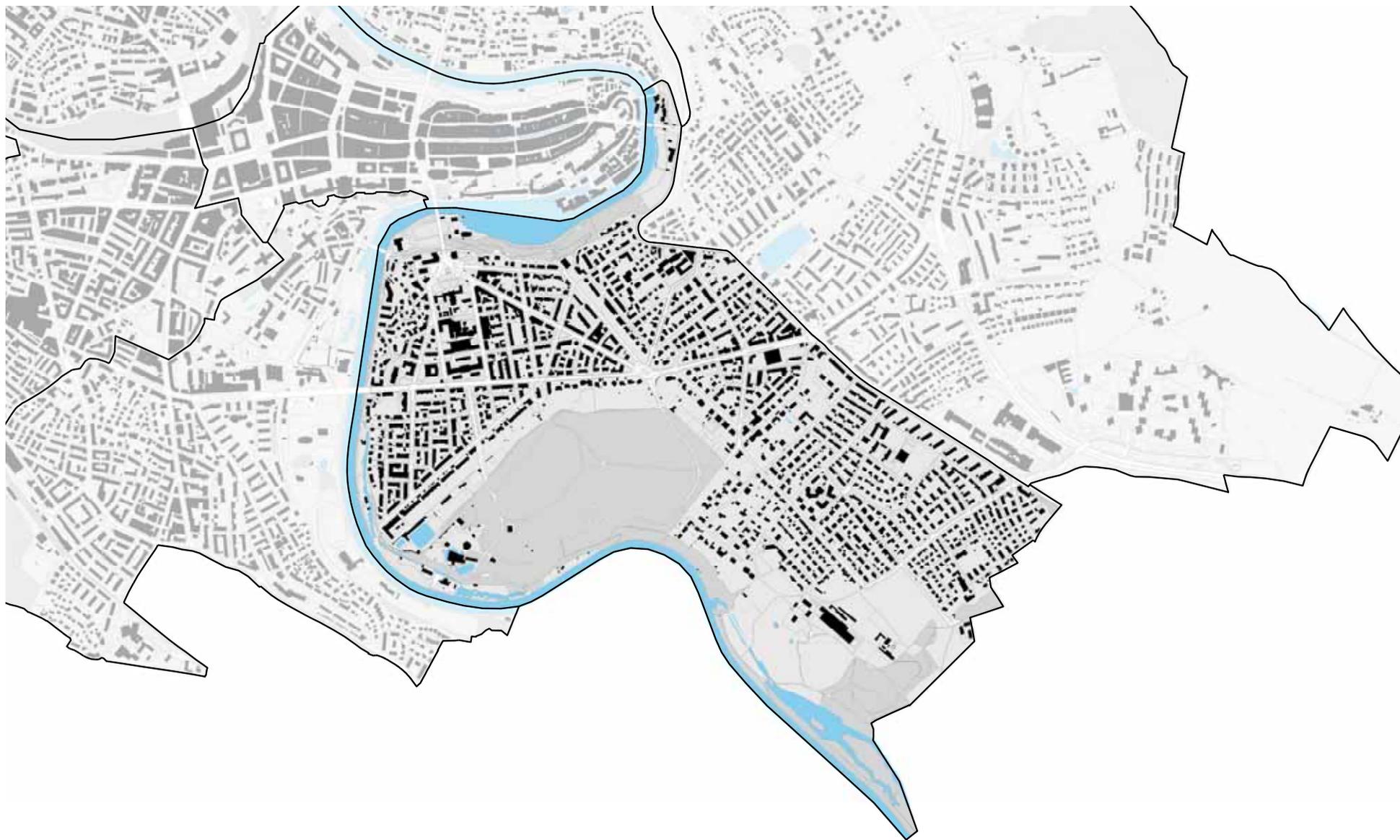
Bauinventar der Stadt Bern 2018

Kirchenfeld-Brunnadern

Einteilung Quartierbände



Übersichtsplan Kirchenfeld-Brunnadern



Quartiergeschichte Kirchenfeld-Brunnadern

Vorgeschichte

Die topographische Lage Berns auf der Aare-Halbinsel setzte der Stadt in ihrem physischen Wachstum natürliche Grenzen. Mit den politischen und gesellschaftlichen Umwälzungen, die im halben Jahrhundert zwischen 1798 und 1848 die Schweiz aufs Gründlichste verwandelten, sprengten auch die Fesseln der bisher durch Befestigungsgürtel im Westen eingegengten Stadt. Die Schleifung der Befestigungen und die Aufhebung grossflächiger öffentlicher Betriebe schaffte Raum für neue Bedürfnisse. Entlang der Ausfallstrassen im Westen, den einzigen, denen sich der Aaregraben nicht hindernd in den Weg legte, setzte eine sporadische, lockere und planlose Bebauung ein. Die den Zentren viel näheren grossen und ebenen Felder, der Spitalacker und das Kirchenfeld, blieben praktisch unberührt, selbst nach der Erbauung der Dalma-zibrücke 1871/72.

Quartierplanungen

Nicht dass es im unternehmungslustigen 19. Jahrhundert an Projekten gefehlt hätte; seit der Jahrhundertmitte legten einheimische und auswärtige Architekten und Ingenieure Überbauungspläne vor, die sich meist mit mehr oder weniger differenzierten Raster-Schemata begnügten. Haupthindernis für die Realisierung waren die grossen Kosten für die notwendige Hochbrücke. Nach den finanziellen Verlusten der auf korporativer Basis finanzierten Nydeggbücke, war man in Bern mit dem Brückenbau offensichtlich zurückhaltend geworden....

Ein erstes Überbauungskonzept für das Kirchenfeld legte 1859 der Architekt des Bundeshauses, Friedrich Studer, zusammen mit seinem Partner Eduard Davinet vor (Abb. 1). Der Plan sah ein strenges, auf die West-Ost-Achse ausgerichtetes Schachbrettmuster nach dem Vorbild amerikanischer Gründungsstädte vor. Auffallend ist vor allem, dass das neue Quartier vollständig in sich geschlossen sein sollte. Die Verbindung mit der Altstadt erfolgte an nicht besonders ausgeprägter Stelle über eine Brücke an der Nordostecke der Gesamtanlage. Hauptelement des vorgesehenen Quartiers war der bandförmige östliche Abschluss, bestehend aus dem zentralen öffentlichen Gebäude mit grossem Vorplatz und den seitlichen barocken Gartenparterres. Im Zentrum lag ein mit Bäumen kreuzförmig gegliederter quadratischer Platz. Für die Ränder ihres Kirchenfeldes sahen Studer und Davinet englische Parkanlagen vor, die auch den Dählhölzliwald eingeschlossen hätten.

Einen weiteren erfolglosen Vorstoss unternahm 1864/65 der Bankier Friedrich Schmid, der vom Ingenieur Philipp Gosset mehrere Quartierpläne „für eine habliche Bevölkerung“ entwerfen liess. Diese enthielten unter anderem inte-

ressante Kreisanlagen mit zentralem Strahlenplatz. 1870 wurde ein Kirchenfeldkomitee aus Geschäftsleuten, Architekten, Vertretern der Burgerschaft und Bankiers gegründet, das sich zum Ziel setzte, die Erschliessung und Überbauung zu realisieren. Ein 1872 eingereichter Überbauungsplan sah wie das erste Projekt ein Schachbrettmuster vor, nahm aber stärker auf die topographischen Gegebenheiten und die Beziehung zur Altstadt Rücksicht (Abb. 2). Die Grundlage bildeten zwei Rastersysteme, die sich etwa im Gebiet der Mottastrasse überschneiden. Das erste System richtete sich nach der an heutiger Stelle projektierten Hochbrücke, das zweite verlief parallel zur nördlichen Hangkante (Marienstrasse). Gegen den Dählhölzliwald schloss eine schmale Strahlenanlage mit Querachsen an. Eine neue Berner Baugesellschaft sollte für einheitliche architektonische Gestaltung sorgen.

Eine ähnliche Bebauung schlugen 1875 Albert Lauterburg und der Ingenieur Gaston Anselmier in ihrem Bericht über die Entwicklung der Stadt Bern vor (Abb. 3). Hauptelement des neuen Projekts ist der differenzierte, weitgehend auf die Brücke ausgerichtete und dem Terrain angepasste Rasterplan mit unregelmässigen Baugevierten, breiter abgewinkelter Avenue und Polygonalplatz. Diese Projekte scheiterten an den Bedenken der vorsichtigen Bürgergemeinde. Das Unternehmen glückte erst, als den Behörden ein Vorschlag unterbreitet werden konnte, ohne von der Stadt „irgendwelche erhebliche Opfer zu verlangen“. Philip Vanderbyl, ein Finanzmann aus London, erklärte sich „namens einer Gruppe englischer Kapitalisten“, die sich zur „Berne-Land-Company“ zusammenschloss, bereit, die Brücke gratis zu erstellen, sofern ihr das Kirchen- und Lindenfeld (ca. 80 ha) zum Preise von Fr. 425'000.-- von der Bürgergemeinde überlassen werde. Die Company verpflichtete sich ferner, unentgeltlich Land für öffentliche Bauten und Kirchen abzutreten und sämtliche Strassen gemäss einem vereinbarten Plan zu erstellen. Als bernischer Drahtzieher hinter den Kulissen wirkte Architekt Eduard Davinet, dessen Mitarbeit am vorgelegten Strassenplan der Company nicht auszuschliessen ist. Das vorgelegte Projekt fand die Billigung aller Instanzen: 1881 begann die Erschliessung des Kirchenfeldes mit dem Bau der Brücke. 1883 wurde die Brücke mit Kanonendonner, Volksfest und dem ersten bernischen Velorennen eröffnet.

Quartierplan (vgl. Abb. 4)

Was das Kirchenfeld vor allen anderen Quartierbebauungen des letzten Jahrhunderts in Bern auszeichnet und zu einer der bedeutendsten Anlagen des schweizerischen 19. Jahrhunderts macht, ist der bei Vertragsabschluss mitunterzeichnete Quartierplan. Vorgesehen war am südlichen Brückenkopf ein monumentaler Halbkreisplatz mit Ringstrasse, der Helvetiaplatz, von dem aus

sternförmig sieben Strassen und zwei Wege nach Westen, Süden und Osten führten. Ihm entsprachen zwei weitere Sternplätze: Jubiläums- und Thunplatz. Ein Strassendreieck sicherte die direkte Verbindung der drei Plätze. Die geplanten Strassenanlagen stellten ferner einen Bezug zur alten Stadt her: die Thunstrasse verlief in der Blickachse des damaligen Bundeshauses und seiner Terrasse (heute Bundeshaus West), eine geplante Thormannstrasse lag in der Blickachse der Brücke und die Luisenstrasse in jener der Münsterplattform. Den ungestörten Blick von der Plattform zur (im 19. Jahrhundert geradezu „heiligen“) Jungfrau sollte durch breite, mit einem Bauverbot belegte Vorgärten der Jungfraustrasse in Verbindung mit einer Beschränkung der Gebäude- und Baumhöhe gewährleistet werden. Paradox ist, dass heute hochstämmiger Baumbestand diesen gut gemeinten Landschaftsschutzartikel wirkungslos macht – die Bäume haben sich nicht an die Vertragsbestimmungen gehalten. So wichtig der Bezug der Stadt zum Neuquartier, so bedeutend auch der Blick vom Neuquartier auf Stadt und Hauptmonumente: als point de vue der Thunstrasse ist das Bundeshaus trotz eher rücksichtsloser Verbauung durch die Gebäude Helvetiaplatz 2 und 4 (aktuell: Institut für Medienbildung/Alpines Museum) noch zu spüren und die Verbindung Jubiläumsplatz-Münster ist im Wesentlichen intakt. Gegenüber früheren Kirchenfeldplanungen fallen die geglückte Symbiose von geometrisch-rationaler Strassenanlage und den topographischen Gegebenheiten sowie der Einbezug der Stadt als höchst bemerkenswerte Leistung auf.

Idee und Ausführung des Plans sind Muster historistischer Stadtplanung. Der Bezug zu Hauptleistungen des Städtebaus der Barockzeit (Rom; Planung des Wiederaufbaus von London 1666 durch Sir Christopher Wren) ist unverkennbar, obwohl die Genesis des Berner Plans im Einzelnen nicht geklärt ist. Statt der früher geplanten simplen Strassenraster bestimmt ein System von Bezugspunkten und dramatischen Durchblicken mit markanten points de vue die Quartierdisposition. Integrierender Bestandteil des Planes waren die Alleen an der heutigen Thun- und Marienstrasse sowie durchlaufende Vorgartenstreifen und Trottoiranlagen.

Der Plan gelangte nur teilweise zur Ausführung. 1889 schrieb Bern den Wettbewerb zur Erstellung eines Schweizerischen Landesmuseums aus; die Ehre fiel freilich 1891 Zürich zu. Bereits im nächsten Jahr begann die gekränkte Stadt mit dem Bau des eigenen Historischen Museums. Aber schon 1889 war der Museumsstandort am südlichen Brückenkopf festgelegt worden, was dazu zwang, das verschränkte Radialsystem der Strassenplanung von 1881 zum Teil durch ein starres Orthogonalmuster zu ersetzen (Berna-, Helvetia-, Motta-, Museums- und Hallwylstrasse) und den Helvetiaplatz kräftig zu beschneiden. Die freie Kommunikation von Gassen- und Platzräumen, der eminent räumliche und damit neubarocke Zug des Plans von 1881 wurde so

wesentlich gestört. Dem Blick von der Brücke stellt sich seit 1892 die kulisenartige Schauffront des Historischen Museums entgegen, die Zeugnis von der ausgesprochen theatralischen Architekturauffassung der stilpluralistischen Epoche um 1890 ablegt. (Quartierentwicklung und Planänderung sind im beigefügten Stadtplansatz klar abzulesen: Abb. 8 und 9).

Kirchenfeld-Architektur

So klar der Quartierplan 1881 bei Vertragsabschluss fixiert war, so offen war die Quartierbebauung: über Art der Parzellierung und Architektur verliert der Vertrag kein Wort. Fest stand eines: man gestattete im Umkreis von 100m von der Hangkante des Kirchenfeldes weg keine Fabriken und man wollte – das steht aber nicht im Vertrag, sondern in der Propagandaschrift des Komitees – kein „Proletarier-Quartier“, wofür – so wird ausgeführt – der hohe Preis des Terrains sorgen werde. Kein „Fabrik- und Mietkasernen-Quartier“ durfte entstehen, sondern ein Quartier für die tonangebende Schicht, das wohlhabende Bürgertum, eine „mehr ländliche Anlage“, in der das Grün eine bestimmende Rolle erhalten sollte. Es verstand sich offenbar von selbst, dass vorab der anspruchsvolle Wohnhaustyp des 19. Jahrhunderts vorgesehen war: die Villa. Die Massierung von Villen im Strassen- und Quartierverband ist eine ureigene Schöpfung des 19. Jahrhunderts; auch in dieser Hinsicht erweist sich das Kirchenfeld als für dieses Jahrhundert besonders charakteristisch. Zum Erstaunen und Verdruss der Company war der Verkauf von Bauparzellen mehr als schleppend. Trotz stockendem Absatz ist das gesteckte Ziel im Wesentlichen aber erreicht worden. Das Kirchenfeld wurde zum Villen- und Wohnquartier, ergänzt durch „gehobene“ Dienstleistungen wie Museen, Bibliotheken und Archive. Mehr als symptomatisch ist es, dass die einzige grössere Industrieanlage samt Hochkamin, die im Kirchenfeld entstand, eine Geldfabrik ist, nämlich die Eidg. Münzstätte (Bernastr. 28). Sie gehört mit der früheren Landestopographie (Hallwylstr. 4), dem Bundesarchiv (Archivstr. 24) sowie der Nationalbibliothek (Hallwylstr. 15) zu der kleinen aber ungewöhnlich qualitätsvollen Gruppe der Bundesbauten im Kirchenfeld. Zur Beschleunigung des Absatzes von Bauparzellen wurde schliesslich eine Baugesellschaft gegründet, die schlüsselfertige Villen erstellte und dafür Käufer suchte - ein geradezu revolutionär-moderner Vorgang. Um Ideen zu gewinnen und die Aufmerksamkeit der „Bauwelt“ auf sich zu richten, schrieb die Gesellschaft überdies einen Architekturwettbewerb für Villen aus. Unter den Einsendungen wählte man Projekte, die verschiedene Tendenzen vertraten: einmal einen Vertreter des allgemein beliebten englischen Cottage-Stils, sodann Entwürfe in einem ländlichen Stil, schliesslich zwei städtische Bautypen. Stil bedeutete für das Preisgericht offenbar nicht dasselbe wie heute: von Baustilen war nämlich keineswegs die Rede – im Zeitalter des Stilpluralismus brauchte man

darüber keine Worte zu verlieren: Stil stand für Haltung, allgemeiner Eindruck. Tatsächlich finden sich derartige Bautypen im Kirchenfeld. Dem Cottage-Stil sind Häuser wie Archivstrasse 10 oder Marienstrasse 25/27 zuzurechnen, originelle frei gruppierte Baukörper mit lebendigen, von Quergiebel und Lukarnen besetzten Dächern, reichen Rieg- und Holzteilen. Ländlichen Charakter zeigen Häuser mit steilen abgewalmten Satteldächern und Ründigiebeln; in dieser Hinsicht ist Eduard Davinet, Architekt der Häuser Archivstrasse 6 und 8 (1889), ein Wegbereiter des Heimatstils, lange vor Aufkommen der Bewegung. Klassische Villen städtischen Zuschnitts schufen namentlich Eduard von Rodt im späten 19. Jahrhundert und Henry Berthold von Fischer um 1900. Für von Rodt war anfänglich die deutsche Renaissance massgebend - Beispiele sind die hervorragenden Villen der unteren Marienstrasse, ebenso geschickt wusste er jedoch spätgotische oder barocke Vorbilder mit neuen Lebensinhalten zu erfüllen. Henry B. von Fischer ist der begabte, vom neubarocken Geist durchdrungene Schöpfer der Villen am Thunplatz, der erstmals auch im grossen Stil einheimische Barockelemente verarbeitete. Auffallend bei Henry B. von Fischer ist vor allem sein Bemühen, die Vorbilder historisch richtig zu kopieren (Kirchenfeldstrasse 84, Thunstrasse 52), wobei aber durch die Verbindung verschiedener Gebäudeteile durchaus eigenständige Gebilde entstehen. Hauptarchitekt der Baugesellschaft war Eugen Stettler; ihm sind so markante Bauten wie Aegertenstrasse 1 und die meisten der südseitigen Villen an der Marienstrasse zu verdanken. Er huldigte einer konservativen italienisch gefärbten Neurenaissance.

In Fenstergittern und Glasgemälden, dann in der Bauornamentik und plötzlich auch in Fassadenstrukturen und Hausumrissen bricht nach 1900 die Kurvilinearität des Jugendstils durch. Als wichtige Vertreter dürfen die Architekten Bracher und Widmer betrachtet werden.

Der Bedarf an Villen und Doppelvillen war in Bern beschränkt. Die Baugesellschaft, später andere Bauherren, wichen in grossem Umfang auf die Erstellung von Reihenhäusern aus, die symmetrisch mit Eck- und Mittelakzenten gegliedert wurden und im Gesamten einen palaisartigen Eindruck erwecken. Die Blöcke Eugen Stettlers oder Eduard Rybis prägen heute ganze Strassenzüge zwischen Helvetiastrasse und Dählhölzliweg: Relativ selten ist der Typus des herrschaftlichen Etagenwohnhauses zu finden: Ein wichtiges Denkmal dieser Gruppe mit fürstlichen Grundrissen, einer raffinierten Folge von queralen Erschliessungsanlagen und rauschender Fassadendekoration entstand an der Ecke Helvetiastrasse-Thunstrasse, heute allerdings stark beeinträchtigt durch den Abbruch des Eckhauses (Ambassador)!

Etwa um 1905 tritt in der Kirchenfeldarchitektur der Einfluss der Heimatstil-Bewegung auf. Anders als die bestimmten Vorbildern oder Architekten verpflichteten historistischen Bauten H.B. von Fischers sind die Heimatstilbauten

durchwegs von der ländlichen Architektur geprägt. Bestimmend sind zudem nicht die einzelnen Formen sondern die Grundhaltung, einfach, anständig und qualitativ gut zu bauen. Bauten des Heimatstils zeichnen sich deshalb durchwegs durch massive Mauerkonstruktionen, Fachwerkaufbauten und reich gegliederte Dachlandschaften aus. Im Kirchenfeld ist das Gebiet der Jubiläumstrasse und der anstossenden Querstrassen praktisch vollständig von der Heimatstilbewegung geprägt. Die prägendsten Architekten der vor allem um 1920 zum Zuge gekommenen Stilrichtung waren Rybi und Salchli, Gugger und Brönnimann und Friedrich Studer, Sohn.

Da das Kirchenfeld gegen 1930 seinen Endausbaustand erreicht hatte, sind Bauten des Neuen Bauens, in Bern ohnehin selten, nur vereinzelt anzutreffen. Das ganze Quartier weist nur fünf Vertreter dieser Richtung auf, darunter aber zwei ihrer Hauptwerke, die Nationalbibliothek und die Sportanlage KA-WE-DE. Zwei Züge der Kirchenfeldarchitektur seien noch hervorgehoben: Strassenfassade bedeutet für das Kirchenfeld durchwegs Repräsentationsfassade, auf die sich die architektonische Gestaltung konzentriert. Die Rücksicht auf Besonnung, auch das im städtischen Rahmen eine Errungenschaft des 19. Jahrhunderts, bringt es mit sich, dass die west-ost-orientierten Strassen zweigesichtig sind: schaut die Strassenseite nach Süden, so erhält die Wohnraum-Front die für Schaufassade nötige Gliederung; blickt sie nach Norden, so sind es Erschliessungsanlagen und rückwärtige Nebenräume, die das Gesicht der Fassade prägen. Auffallend im ganzen Kirchenfeld ist die besondere Sorgfalt, mit der Eckbauten oder Häuser in Strassengabelungen gestaltet werden; oft mit schmalen, schräggestellten, turmartig überhöhten Fassaden, reichem Gitterwerk, Helmdächern und Firstdekor: Als hervorstechende Beispiele seien Aegertenstrasse 1, Marienstrasse 18 (René von Wurstemberger, abgebrochen 1975) oder Hallwylstrasse 44 erwähnt.

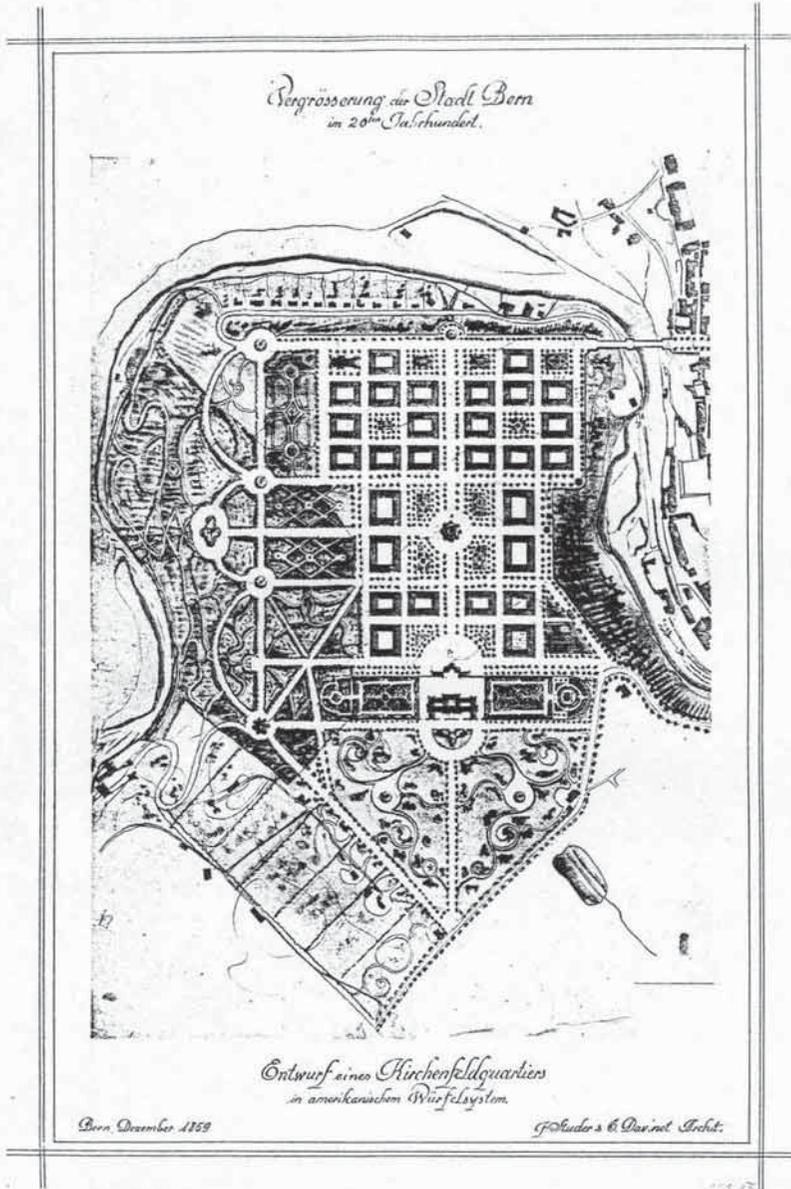


Abb. 1
Plan von Davinet und Studer 1859



Abb. 2
Quartierplan des Kirchenfeldkomitees 1872

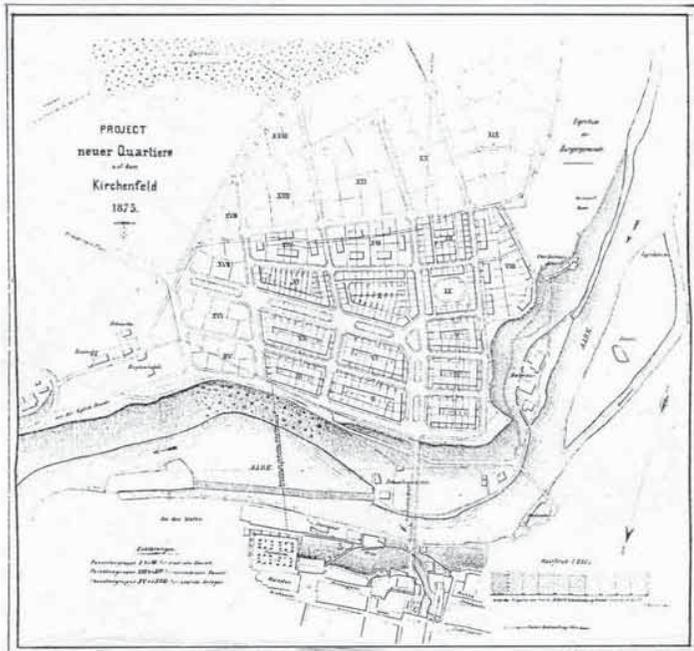


Abb. 3
Kirchenfeldprojekt von Albert Lauterburg und Ing. Anselmier

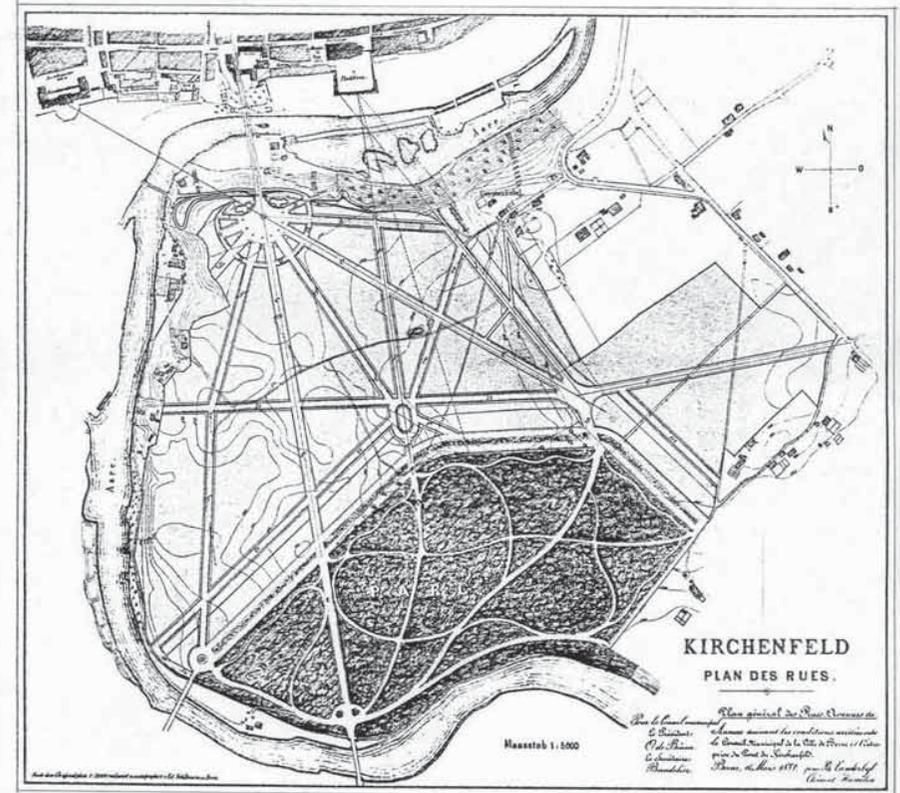


Abb. 4
Strassenplan Berne Land Company

7881



Abb. 5

Ausschnitt aus dem Stadtplan des Adressbuches der Stadt Bern 1883/84.

----- Strassen in Arbeit

==== Strassen ausgeführt



Abb. 6

Ausschnitt aus dem Stadtplan des Adressbuches der Stadt Bern 1886/87

----- Strassen in Arbeit

===== Strassen ausgeführt

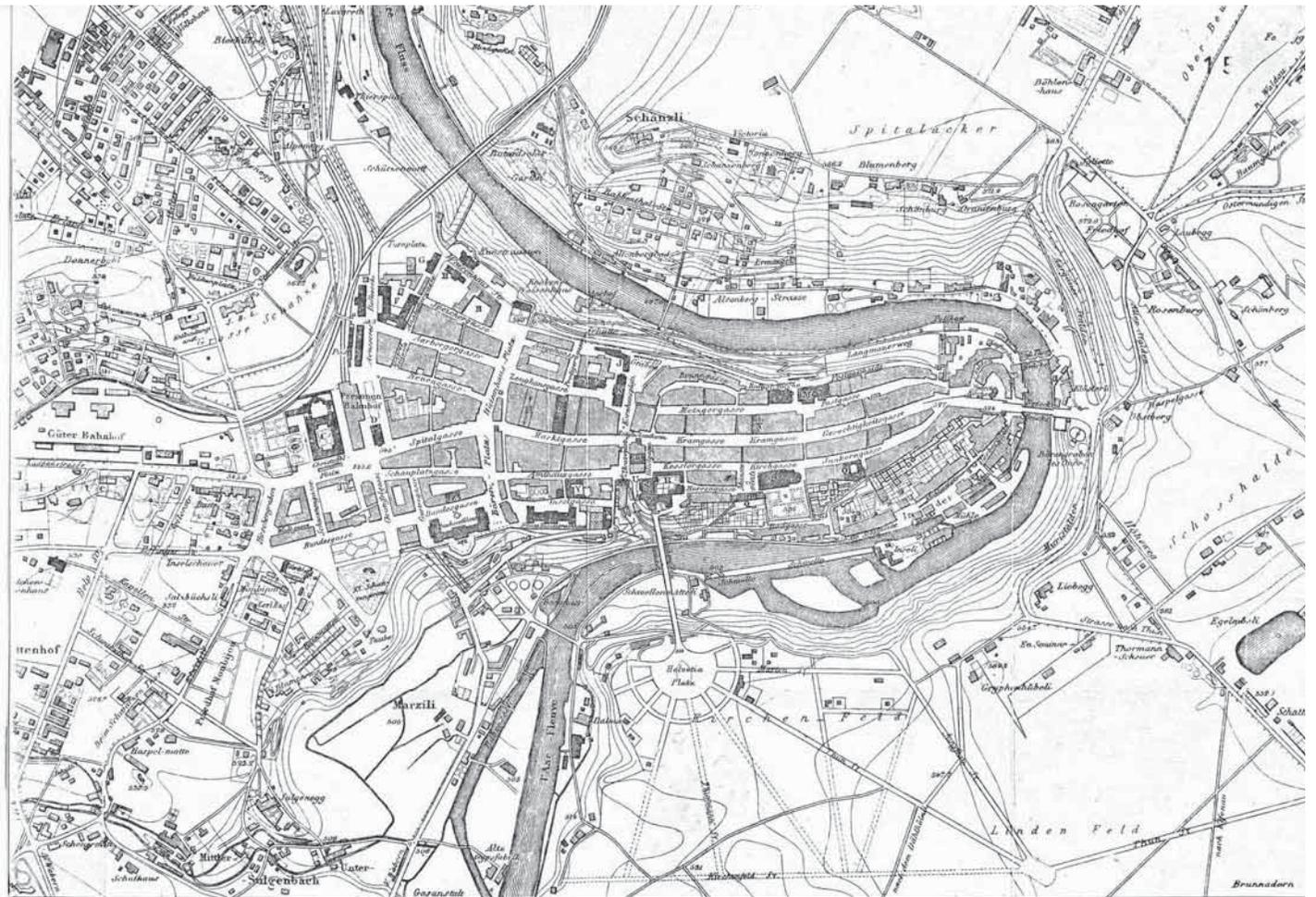


Abb. 7

Ausschnitt aus dem Stadtplan des Adressbuches der Stadt Bern 1888/89

----- Strassen in Arbeit

===== Strassen ausgeführt

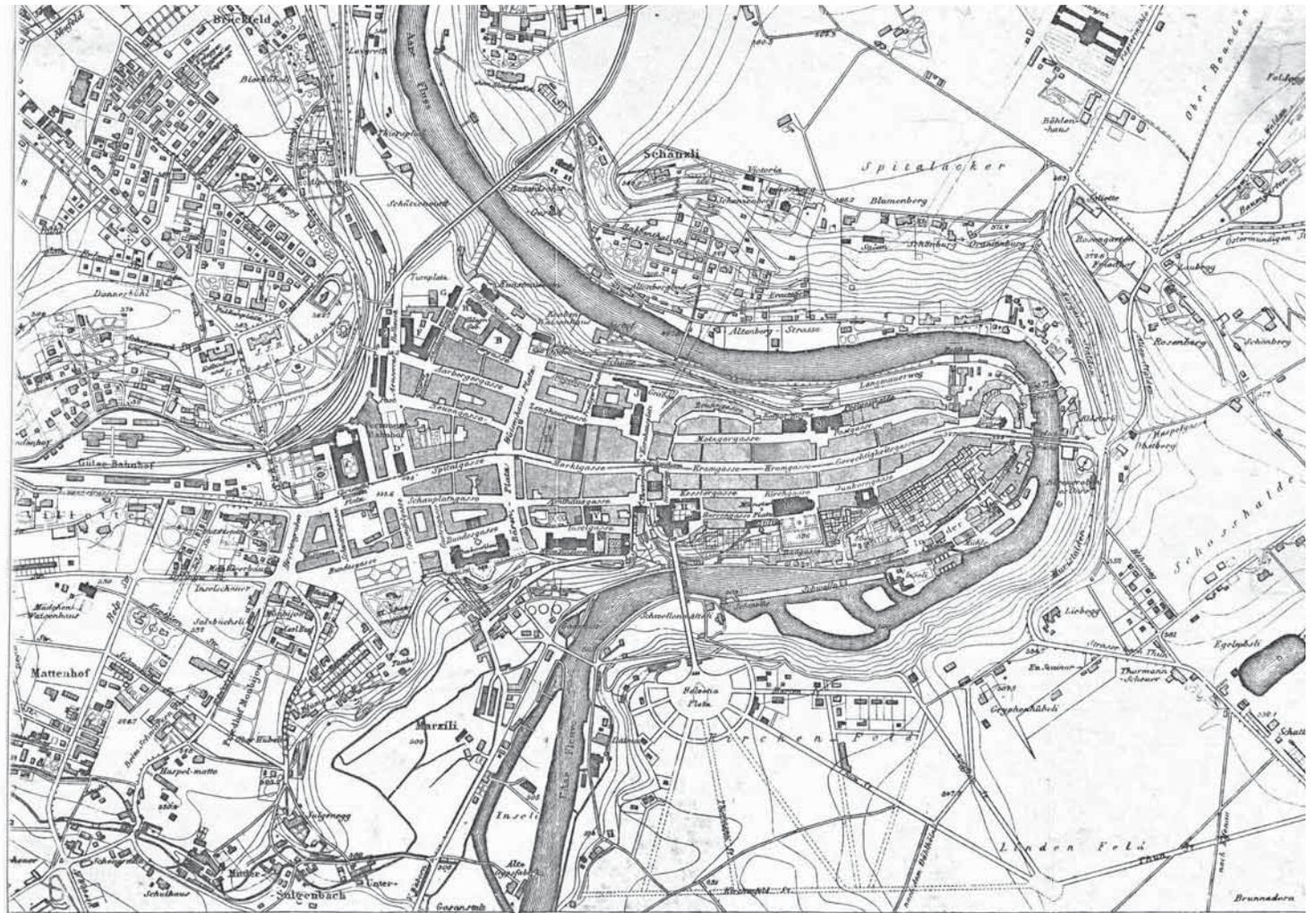


Abb. 8

Ausschnitt aus dem Stadtplan des Adressbuches der Stadt Bern 1891/92

----- Strassen in Arbeit

===== Strassen ausgeführt



Abb. 9

Ausschnitt aus dem Stadtplan des Adressbuches der Stadt Bern 1893/94

----- Strassen in Arbeit

===== Strassen ausgeführt

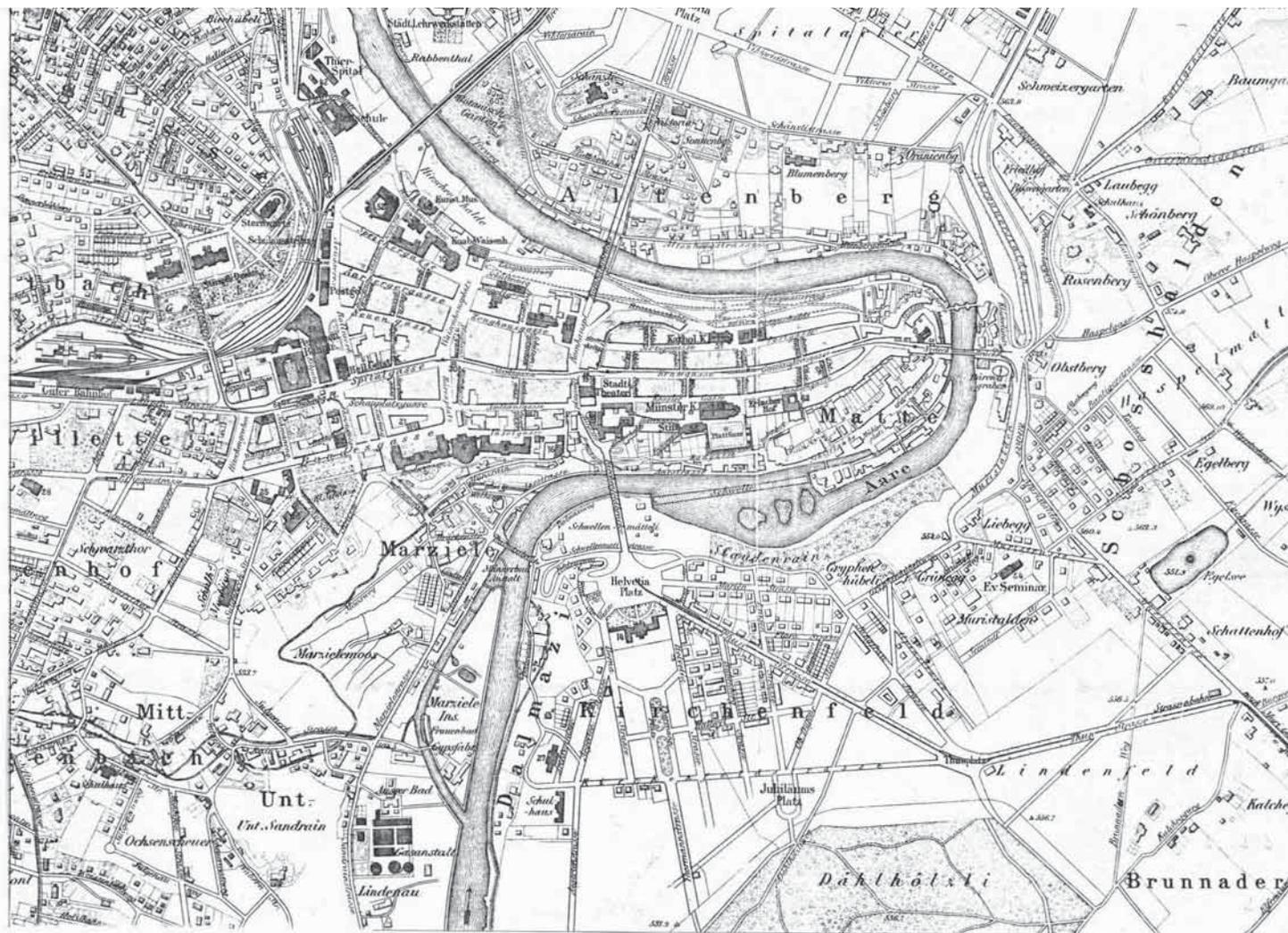


Abb. 10

Ausschnitt aus dem Stadtplan des Adressbuches der Stadt Bern 1899

----- Strassen in Arbeit

===== Strassen ausgeführt



Foto H. Völlger, 1894 (Blick vom Münsterturm)



Foto H. Völlger, 1894 (Blick vom Münsterturm)

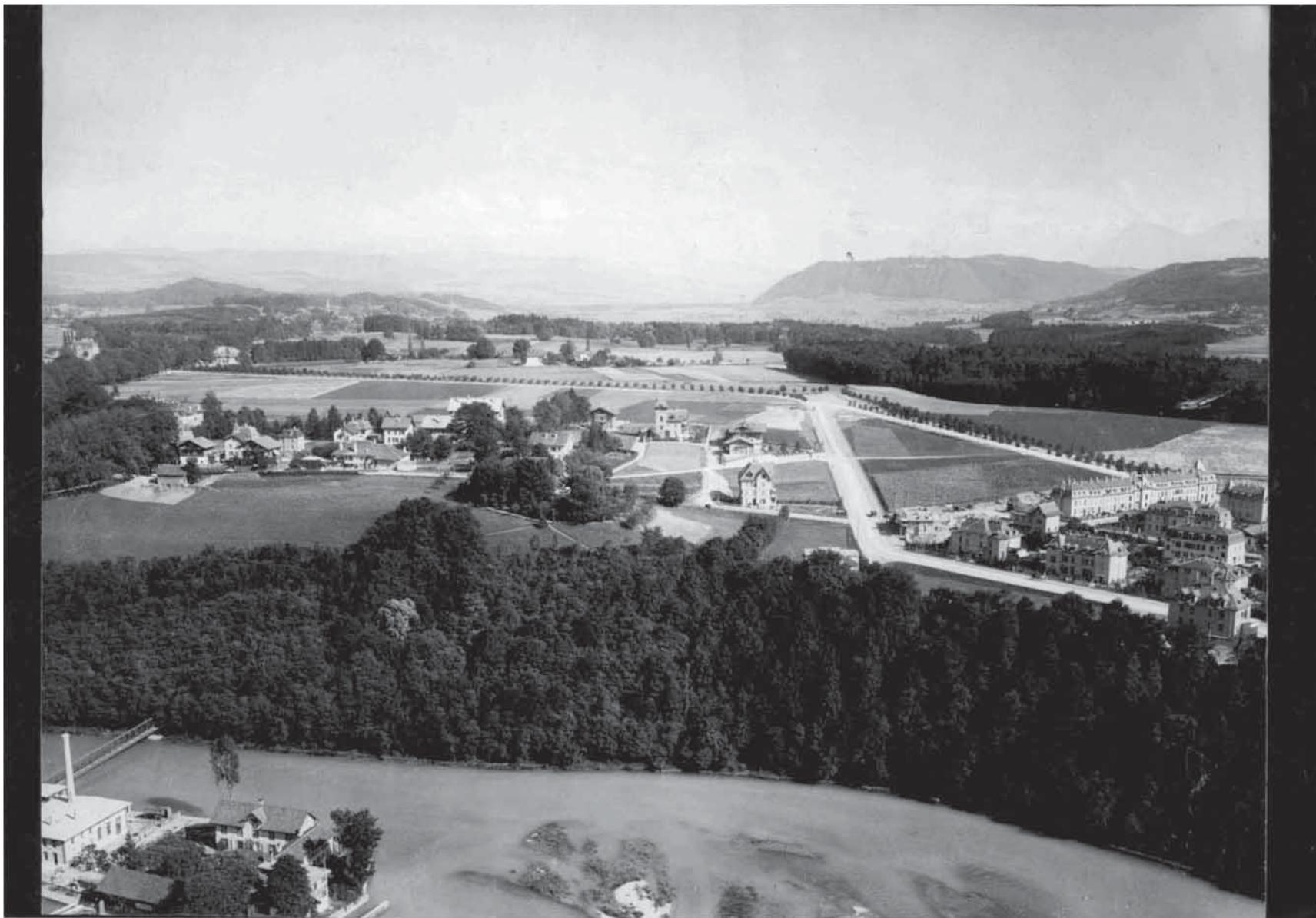


Foto H. Völlger, 1894 (Blick von Münsterturn)

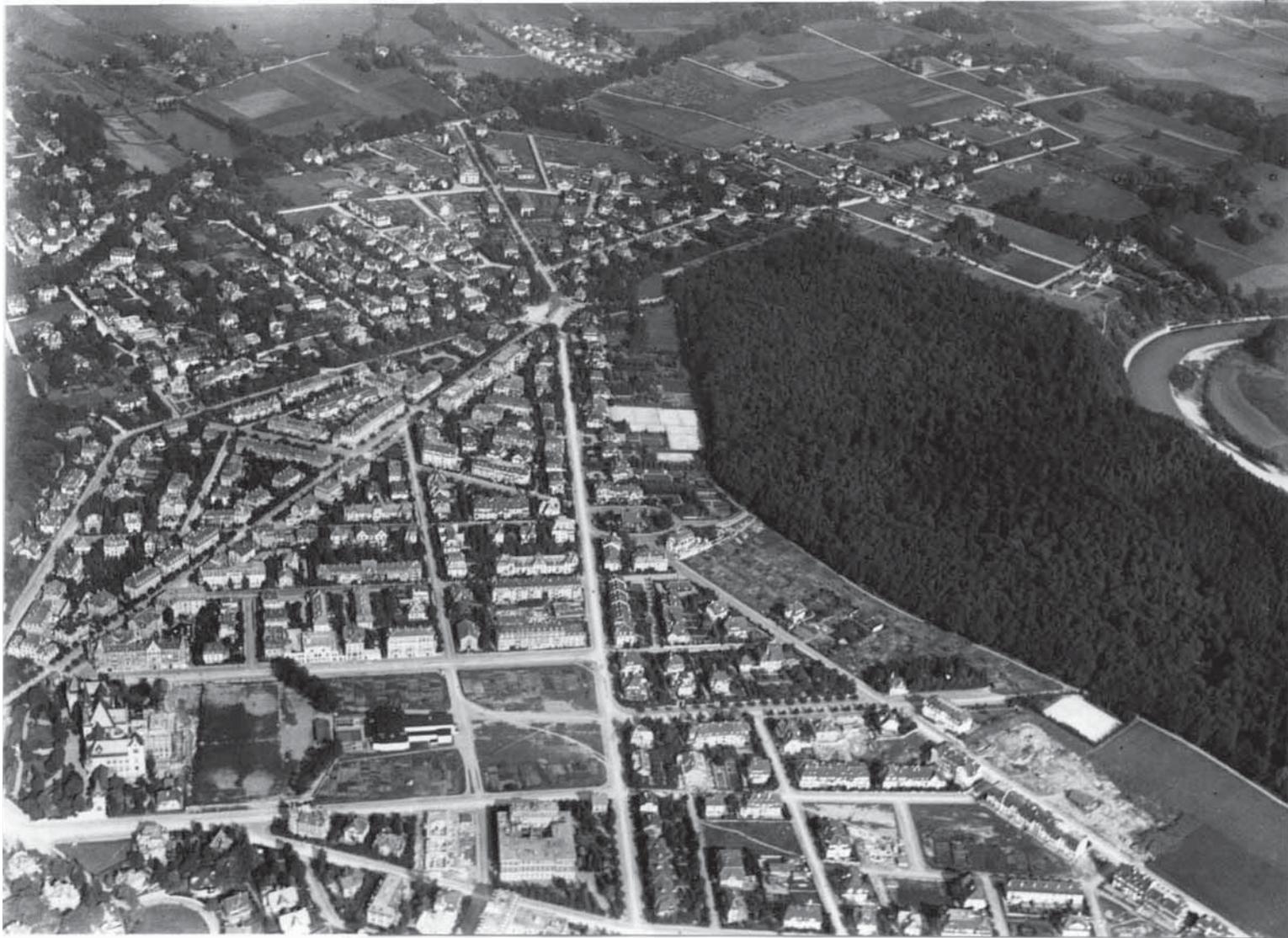


Foto Swissair vor 1920

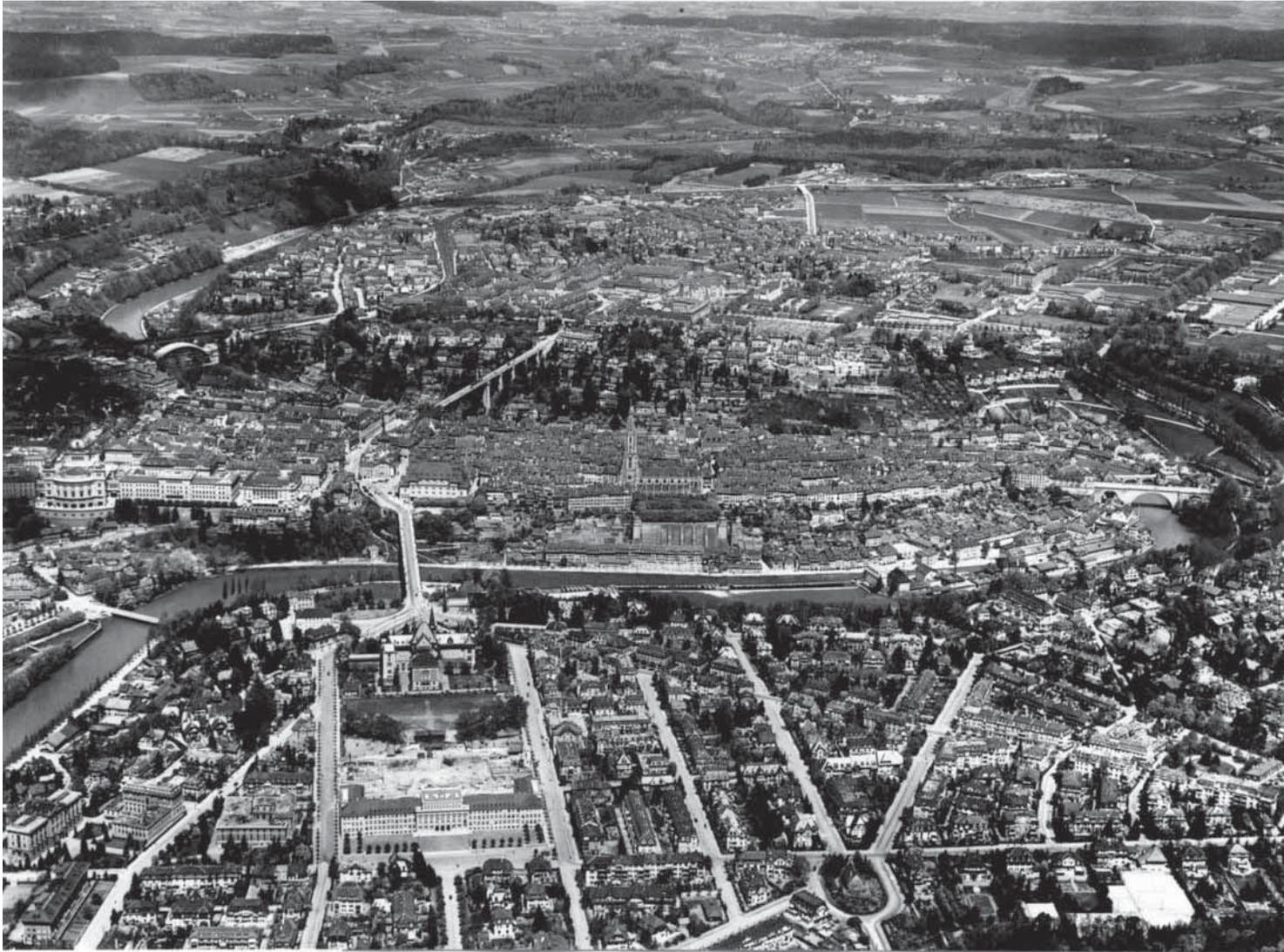


Foto Swissair ca. 1929

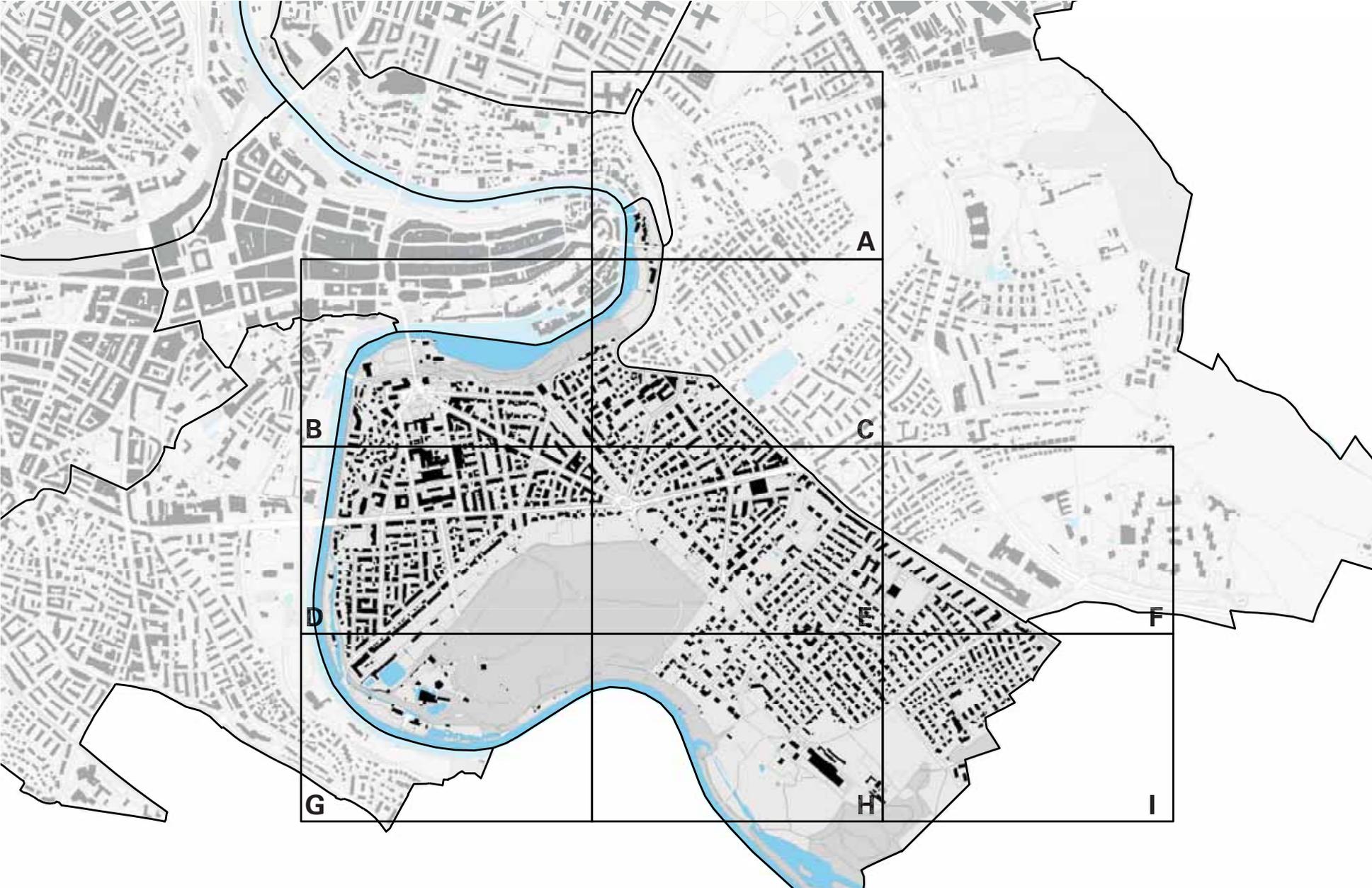
Folgende Seiten: Zeitreise Kirchenfeld-Brunnadern (<https://map.geo.admin.ch>)



1870.



Wertungspläne Übersicht



Wertungsplan Ausschnitt A

- Baugruppe
- Strukturgruppe

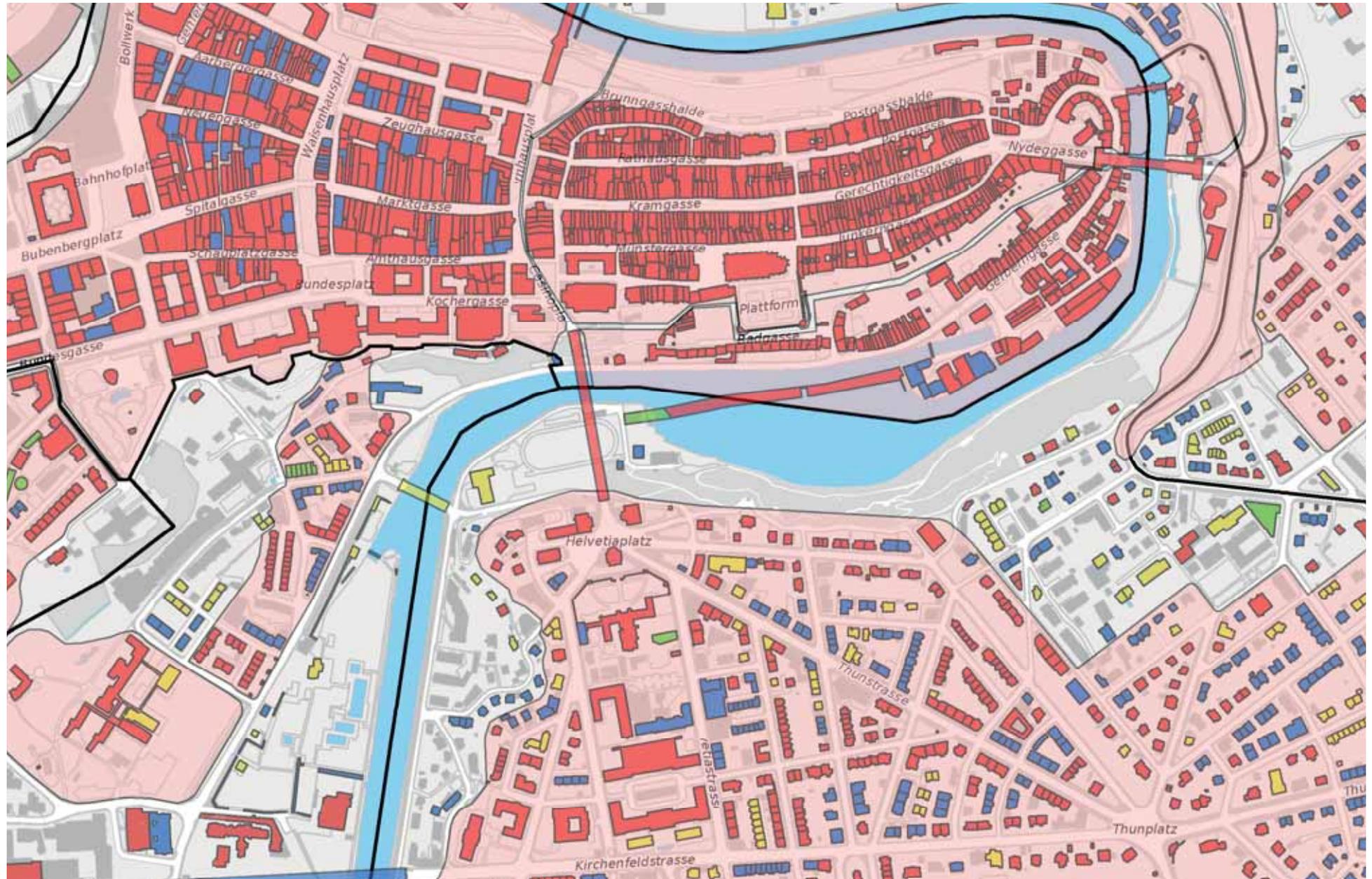
- schützenswert
- erhaltenswert
- beachtenswert
- nach 1990



Wertungsplan Ausschnitt B

- Baugruppe
- Strukturgruppe

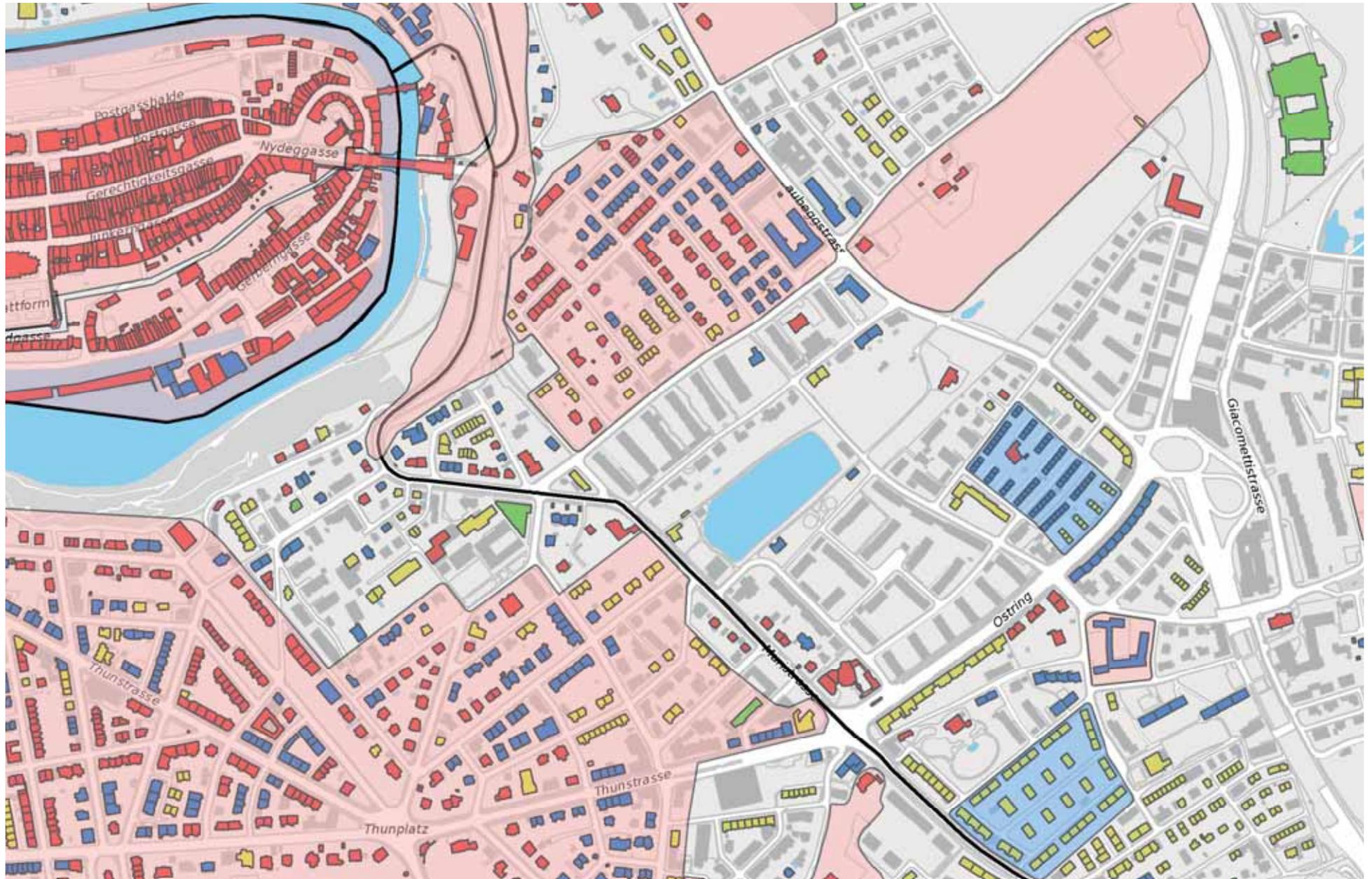
- schützenswert
- erhaltenswert
- beachtenswert
- nach 1990



Wertungsplan Ausschnitt C

Baugruppe
Strukturgruppe

schützenswert
erhaltenswert
beachtenswert
nach 1990



Wertungsplan Ausschnitt D

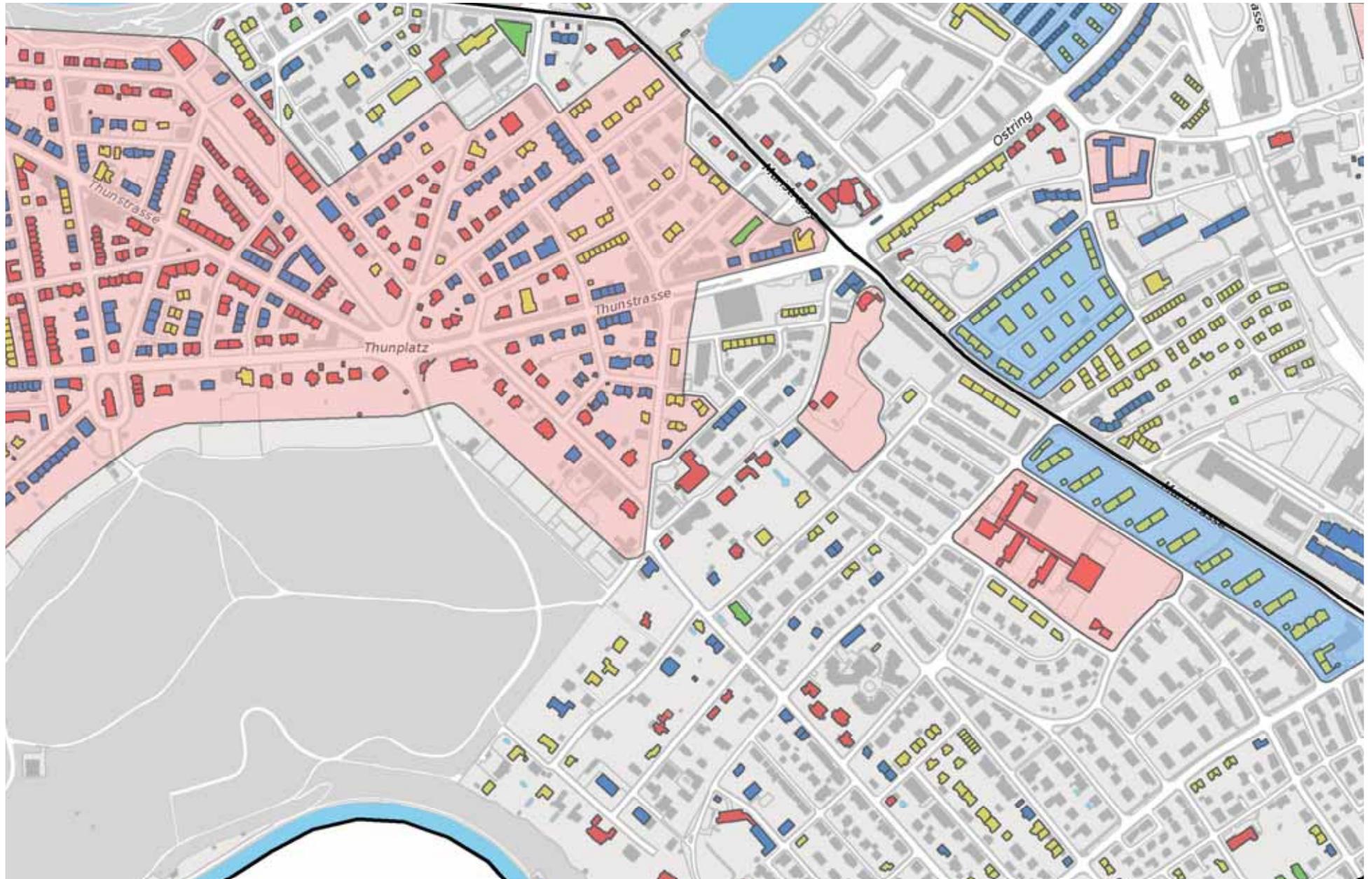
- Baugruppe
- Strukturgruppe
- schützenswert
- erhaltenswert
- beachtenswert
- nach 1990



Wertungsplan Ausschnitt E

- Baugruppe
- Strukturgruppe

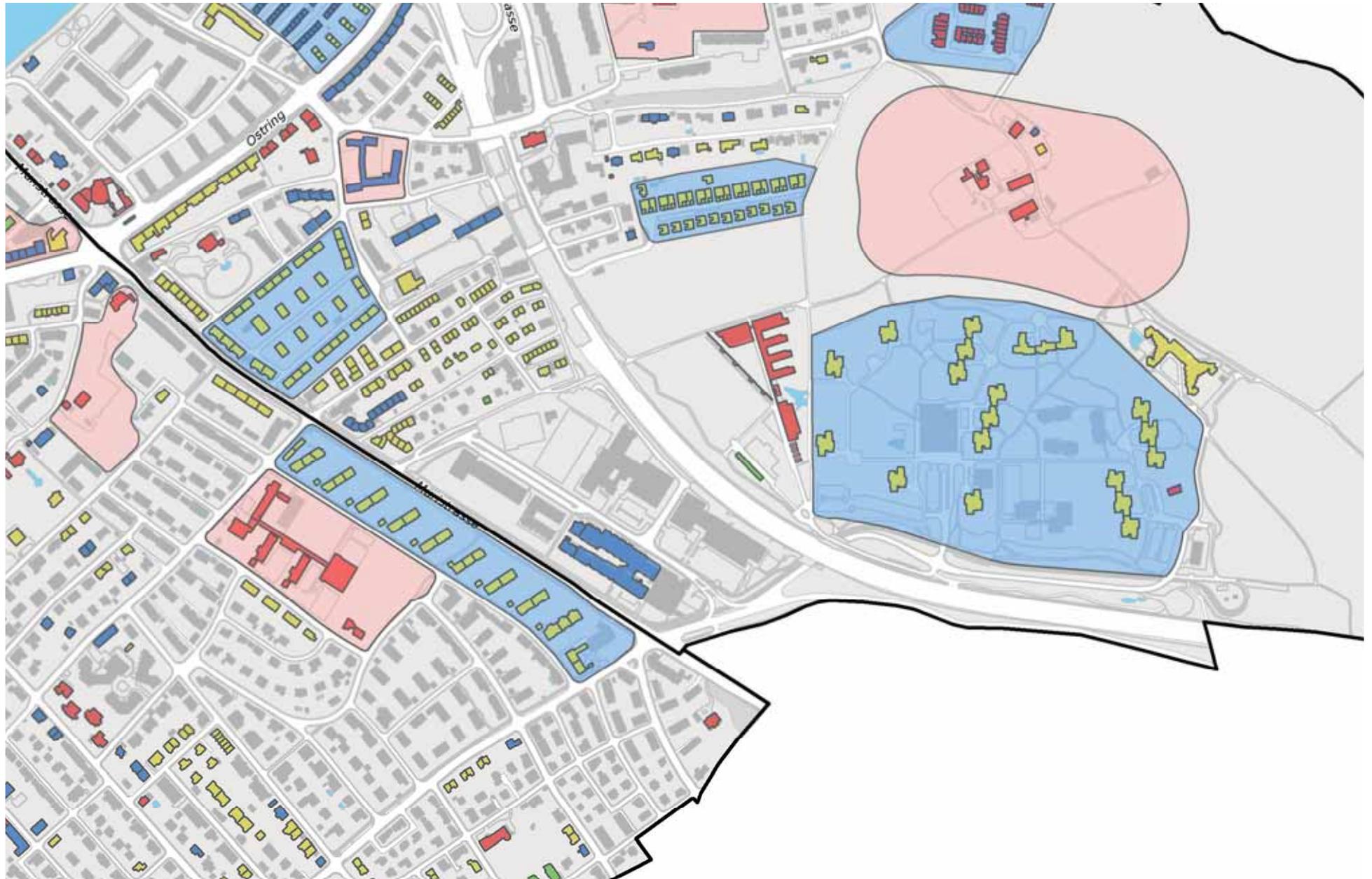
- schützenswert
- erhaltenswert
- beachtenswert
- nach 1990



Wertungsplan Ausschnitt F

Baugruppe
Strukturgruppe

schützenswert
erhaltenswert
beachtenswert
nach 1990



Wertungsplan Ausschnitt G

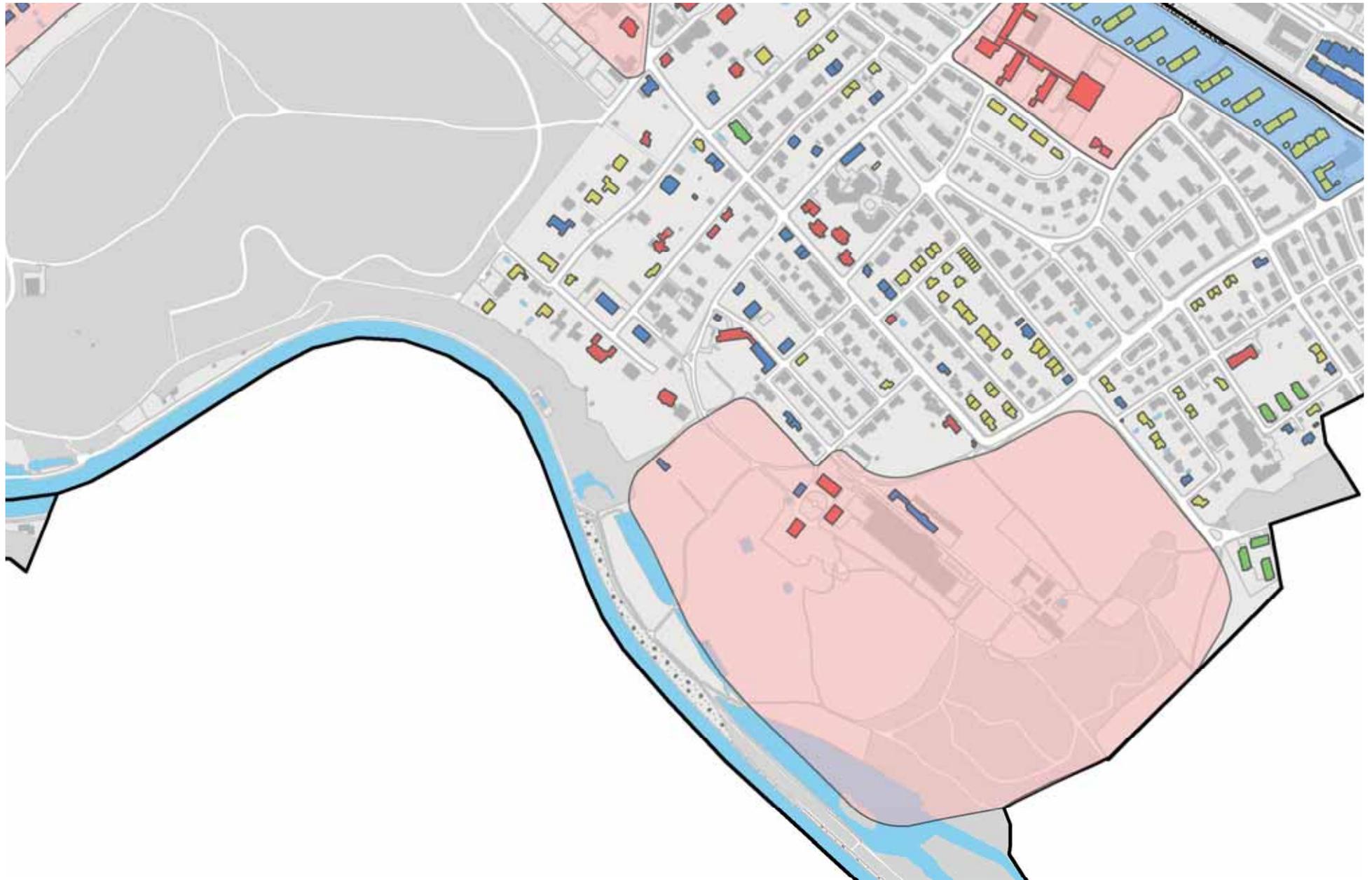
- Baugruppe
- Strukturgruppe

- schützenswert
- erhaltenswert
- beachtenswert
- nach 1990



Wertungsplan Ausschnitt H

- Baugruppe
- Strukturgruppe
- schützenswert
- erhaltenswert
- beachtenswert
- nach 1990



Wertungsplan Ausschnitt I

Baugruppe
Strukturgruppe

schützenswert
erhaltenswert
beachtenswert
nach 1990

